

Streiflichter aus der Waadt : Überreste der Megalithkultur im Jura : Schalensteine von La Praz

Autor(en): **Liniger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **51 (1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Jurafalte bei La Sarraz hat aber noch eine ganz andere Bedeutung. Sie ist – orographisch gesehen – das einzige und kostspielige Hindernis für einen eventuellen schweizerischen Binnenkanal für Verbindung vom Rhein zur Rhone. Wie aus den beigegebenen Höhenzahlen der Abb. 1 hervorgeht, müßten große Schleusen errichtet werden, um die Wasserscheide zu bewältigen.

Übrigens, die Schloßterrassen von La Sarraz und Orbe bieten bei klarem Wetter eine wundervolle Übersicht über das schöne Land bis in die Alpen.

Der eher geologisch Interessierte kann unweit hinter Vallorbe die Quelle des Orbeflüßchens photographieren, wie sie als Bach aus den Untergründen der Dent de Vaulion, eines vom Untergrund abgetrennten Kalkmassivs, entspringt; es ist das schönste Beispiel einer Vaucluse-Quelle in der Schweiz. Es ist aber auch von großem Interesse, daß im Waadtland die tiefsten Bohrungen auf Erdöl in der Schweiz vorgenommen wurden, die an die 2200 m Tiefe erreichten: Cuarny östlich Yverdon, Servion, zirka 14 km nordöstlich Lausanne, und endlich die auf dem Mont Risoux nördlich des Lac de Joux. Alle drei waren ohne positives Ergebnis, obschon sie gemäß den Erfahrungen der Erdölgeologie auf schwachen Wölbungen der Molasse placiert worden waren, da dort erfahrungsgemäß das Erdöl sich unterirdisch ansammelt. (Siehe auch das Bild Erdölbohrung im Schweiz. Schulwandbilderwerk.) Die Bohrung auf dem Risoux, einer schwach gewölbten Falte, zeitigte das unerwartete Ergebnis, daß in etwa 1500 m Tiefe der Bohrer genau dieselbe Schichtfolge antraf, die man von oben durchfahren hatte, das heißt, die Risouxfalte liegt über einer tiefen, völlig verdeckten zweiten Jurafalte, die viele Kilometer von der obern überdeckt, überschoben ist. Der scheinbar so harmlos gebaute westliche Jura weist also beinahe alpinen Bau auf, was man ohne die Bohrung nie erfahren hätte.

Dem Altertumsforscher und Prähistoriker sei die Fortsetzung dieser kleinen Studie im Beitrag <Streiflichter aus der Waadt> hier im Heft gewidmet. Es wird eine Tour über Romainmôtier nach La Praz besprochen.

Dem Expo-Touristen, der zwei Tage zur Verfügung hat und bald einmal dem Gedränge entfliehen möchte, seien zwei Punkte genannt, die bei schönem Wetter zum stillen Genießen einladen: die Straße von Chexbres nach Jongny, die Corniche geheißen, kleine Schwester der Corniche an der Côte d'Azur,

und dann Aufstieg und Verweilen beim Signal de Bougy ob Rolle mit Blick auf den Montblanc. Für beides rechne man 1 ½–2 Stunden*.

Streiflichter aus der Waadt: Überreste der Megalithkultur im Jura (II). Schalensteine von La Praz

Dr. Hans Liniger, Basel

Für Interessenten der Ur- und Frühgeschichte soll einführend ein kurzer Überblick über die weitere Umgebung der Expo, anhand der Karte von Viollier (7)¹, gegeben werden; im zweiten Teil wird eine dankbare Exkursion an den Rand des Juras beschrieben.

Die archäologische Karte des Kantons Waadt (7) 1927 liefert dem aufmerksamen Blick eine Menge von Fundorten und Daten. Nach Viollier hinterließen die Menschen der Altsteinzeit sehr spärliche Spuren, Schalensteine (3); solche sind aber auch in spätern Epochen angefertigt worden, ist doch einer aus Pfahlbauten am Léman bekannt. Die Pfahlbauten gehören teils der Jungsteinzeit (Neolithikum), teils der Bronzezeit an, wie zum Beispiel am Bielersee. Kurz vor der Einführung des Metalls, in der Megalithzeit, wurden auf den Hügeln hie und da Menhire errichtet, in Savoyen fand sich auch ein großes Steinkistengrab. Außer in den Pfahlbauten sind Bronze- und Eisenzeit durch eine Menge von Gräbern, zum Teil Tumuli, vertreten. Die einwandernden Kelten (Tiguriner) gründeten Ortschaften, schufen Straßenzüge und hinterließen viele Landschaftsbezeichnungen, was bereits im 1. Teil dieser Arbeit (s. Schw. Schule S. 180 ff., 63/64) bemerkt wurde. In der römischen Epoche war Aventicum, nicht Lausonia, das Zentrum; damals führten alle

* Den Waadtlandreisenden kann die offizielle Schulkarte «Canton de Vaud», 1:150 000, bei Librairie Payot, Lausanne, oder bei Kümmerly & Frey, Bern, wirklich empfohlen werden.
¹ Zahlen in Klammern beziehen sich auf das Literaturverzeichnis.

Wege nach Aventicum. Eine Menge Funde aus der römischen Besetzungszeit finden sich im Kanton. Die Germaneninvasion brachte dann die Burgunder (Burgundergräber!) ins Land; die Alemannen stießen nur bis in das Hügelland von La Sarraz-Orbe vor. Erst im Mittelalter wurde die Seeufer-siedlung Lausanne beherrschender Hauptort, was sich durch die Einweihung der großen gotischen Kathedrale durch Papst Gregor X. im Beisein Rudolfs von Habsburg Anno 1275 dokumentierte, wie Bundespräsident von Moos an der Eröffnung der Expo bemerkte.

Speziell soll noch auf die zahlreichen römischen Funde in der Umgebung des Expogeländes aufmerksam gemacht werden. Nachdem schon vor wenigen Jahren unweit des großen Gaskessels der Stadt (neuestens schön weiß bemalt, allerdings nur auf der Exposeite) viel römisches Gemäuer und zahlreiche, gut erhaltene Amphoren unter Leitung eines Basler Archäologen ausgegraben worden waren, entdeckte man nun auch auf dem Expoareal selbst Teile eines römischen Dorfes aus dem 1. Jahrhundert nach Christus mit viel Keramik aus drei Jahrhunderten und unter der Station des Telekana-pees ein großes römisches Haus mit 13 Amphoren. Die erstgenannten Funde sind im westlichen Teil der Expo zur Besichtigung zurechtgemacht worden.

Nachfolgend soll nun für den motorisierten Besu-cher die Exkursion nach Romainmôtier und La

Burgunder- und Alemannengräber. La Sarraz steht auf dem Rücken einer nach S verirrten Jurafalte. Nach Romainmôtier zum Besuch der bekannten Abteikirche ist es nur ein Katzensprung. Auch hier deutet schon der Name auf römischen Ursprung; die schöne Abtei soll im 5. Jahrhundert gegründet und Anno 929 oder 981 von den Kluniazensern umgebaut worden sein. Wie man sich beim Rundgang selbst überzeugen kann, hat der Kirchenbau mehrere Stilwandlungen erlebt. Man vergesse den Fotoapparat nicht.

Ein zweiter Katzensprung führt auf der Straße nach dem Lac de Joux nach Juriens (1 km) und dann linksab auf schmalen Sträßchen nach La Praz (zirka 3 km). Westlich des Dörfchens liegen zwei berühmte Schalensteine aus der Steinzeit, die großen Eindruck machen. Wenn irgendwo so hier kann man sich überzeugen, daß es sich nicht um zufällige Strudellöcher aus einem Gletscherbach handelt, sondern um – vorläufig noch – ziemlich geheimnisumwitterte Kultsteine.

Den ersten findet man, wenn man auf der Hauptstraße Richtung Col de Molendruz 300 m westlich bergauf fährt, bis da, wo links ein Feldweglein abzweigt; am Baum hängt ein rhombisches Schildchen: «Pierre aux écuelles» (Schalenstein). Man folge dem Feldweg zu Fuß, später im Wald zirka 450 m, und gewahrt dann im lichten Wald zur Linken eine große Felsplatte, einen Findling aus Walliser Glimmerschiefer: es ist der erste Stein (Abb. 1).

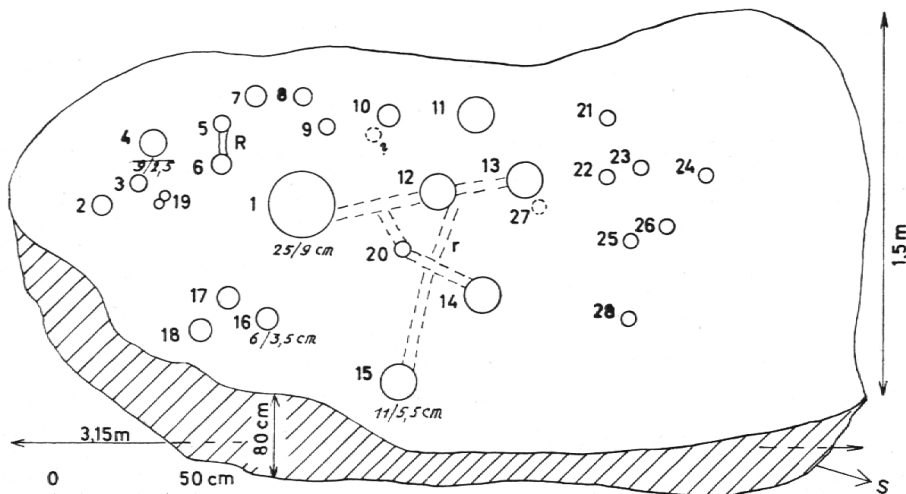


Abb. 1

Schalenstein westlich La Praz (Waadt). Alpiner Glimmerschiefer mit 1 großem Napf, 4 Näpfchen, 17 Schalen (+ 1 unsicher) und 4 Schälchen. 1 Verbindungsrinne R, unsichere Rillen r. Plattengefälle 15 Grad SE, Streichen zirka 55 Grad SW-NE. Nach Vertikalfoto Lini-ger.

Praz skizziert werden. Dauer: zirka 3 Stunden. Man fahre über Renens, Crissier, Penthaz nach La Sarraz: erster Halt. Das kleine Schloß steht auf römischen Ruinen, wurde im 12. Jahrhundert erbaut, und seine heutige Form erhielt es im 14. Jahrhun-dert. In der Umgebung des Städtchens fanden sich

Nach eingehender Betrachtung – auch von oben – wird man finden, daß alle Vertiefungen rund, gut poliert sind, ungleich groß und in gewissen Figuren angeordnet. Die größte Schale, meist Näpfchen ge-nannt (cupule), zeigt 25 cm im Durchmesser. Die Näpfchen sind unzweifelhaft gebohrt; man bohrte

mit Hölzern und Quarzsand mit Wasser, die kleinen, flachen sind vermutlich mit Rollkieseln ausgerieben.

Auffällig sind die Figuren, zum Beispiel das gleichseitige und gleichschenklige Dreieck, sodann die Rille zwischen Schale 5 und 6. Auch der zweite Schalenstein besitzt eine solche, viele andere auch; ein bekannter Schalenstein bei Zmutt ob Zermatt zeigt mehrere, die genau E–W orientiert sind (Abb. 3). Die Deutung solcher Platten bereitet Schwierigkeiten. Früher dachte man (natürlich) an Opferkulte oder an Wiedergabe astronomischer Sternbilder, auch an geographische Orientierungstafeln. Große Skeptiker halten sie noch heute für Spielereien von Ziegenhirten. Nach A. Weiß, Zürich, kann es sich tatsächlich um uralte Sonnenweiser handeln (1). Zwei Verbindungslinien zeigen ungefähr N–S-Richtung, zwei andere W–E. Danach wären es eventuell Hinweiser zur Orientierung in Raum und Jahreszeit (Sonnenaufgang usw.). Da der Stein vermutlich im Zeitenlauf etwas gesackt ist, kann man hier diese These nicht nachprüfen.

Der zweite Schalenstein wird gefunden, wenn man von La Praz auf der großen Straße nach S Richtung Moiry fährt. 375 m unterhalb des letzten Hauses steht rechts an der großen Straßenbiegung ein Feldbrunnen – man fährt daran den Feldweg hinein bis an den Waldrand. Ein Waldweg führt, schwach absteigend, nach zirka 300 m zu einem Haufen auffälliger Findlinge im Wald. Dies ist die «Pierre Pouilleuse» der Karte 1:25 000, Bl. Cossonay.

Die Versammlung roher Blöcke stellt einen Halbkreis dar, die Hälfte eines Cromlech-Steinkreises (3), wie sie größer und deutlicher in der Bretagne und in S-England vorhanden sind. Rhombisches Schildchen am Baum! Dieser grobe Cromlech stellt wohl das beste noch erhaltene Exemplar seiner Gattung in der Schweiz dar. Man ermißt daran, daß die Ersteller die schweren Blöcke transportiert haben müssen, vermutlich mit Walzen. 6 Blöcke zeigen keine einzige Schale, der südlichste Eckblock, zirka 3 m lang und 1,50 m hoch, ist am Giebel und auf der nördlichen Innenseite mit Schalen übersät. Dies ist der zweite Schalenstein, der auch einen Zentralnapf auf dem Giebel enthält – gewiß kein Zufall. Man muß ziemlich genau hinsehen, bis man die zirka 160 Löcher alle entdeckt; sie stehen gleichfalls in Figuren (Zweier, Drei- und Vierecke, sogar ein kleines Fünfeck ist unten Mitte feststellbar). Mehrere Rinnen führen vom Giebel des unregelmäßigen

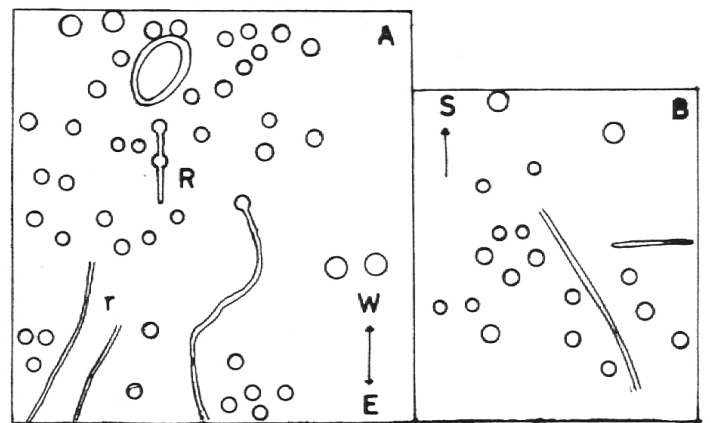


Abb. 2

Gruppenausschnitte aus dem reichen Schalenbild des Kultsteins Nr. 2 von La Praz (Pierre Pouilleuse). A. Umgebung des ovalen Zentralnapfs des Giebels, Nach Vertikalfoto Liniger. B. Block-Nordseite, Ausschnitt mit dem Schalenfünfeck.

Blocks auf der Innenseite hinab. Oben die Rinne in W–E-Richtung! (Vgl. Abb. 2, A.)

Bei der Deutung dieses Steins muß man wohl in erster Linie kultische Zwecke voranstellen; die Lage des Zentralnapfs oben, die Tatsachen, daß die Schalen kreisinnerseits liegen – wo einst Menschen versammelt waren und vielleicht nach S, der Sonne zu schauten –, deutet darauf. Opferkult? Blutige Bräuche? Nichts deutet darauf, bei gelegentlichen Grabungen anderswo fand man absolut keine Spuren im Boden; das macht die Erklärung nur noch mühsamer – und darum der Argwohn der Prähistoriker. Aber auch hier mag Astronomisches mit im Spiel sein, wie soeben angedeutet und wie die W–E laufende Giebelrinne R andeutet.

Es existiert aber noch eine überraschende Erklärung, die auf heute beobachtbaren Volksbräuchen basiert. Vermutlich galt das Wesen «Stein» bei den Vormenschen wegen seiner Härte als Kraftspender und sein Staub als magische Medizin. Sind die Schalen Stellen der Gewinnung von Gesteinsstaub gewesen, wie sie es an vielen Orten bis in die heutigen Jahrzehnte noch waren?

Da die Schalensteine, die auf vier Kontinenten vorkommen, immer in ähnlicher Weise, fast ausnahmslos rund sind, haben nordische Forscher wie Schwantes (5) angenommen und auch sehr gute Gründe angeführt, daß sie Symbole des unerklärlichen Tagesgestirns Sonne seien und daß demnach die runden Vertiefungen als die Attribute einer Weltanschauung, vielleicht sogar einer Art Religion, aufgefaßt werden müßten. Auf alle Fälle lebt die pierre à

écuelles noch heute im Volk als Aberglaube weiter, wie Schalen und Wetzspuren an Domen beweisen (z. B. letztere am Berner Münster).

Mit der bloßen Beschreibung kommt man bei der Erforschung des Phänomens nicht weiter; es müssen neue, wissenschaftliche Methoden der Vergleichung angewendet werden; ich nenne hier nur zwei. Erstens die Deutung der Figuren, der Schalengruppierungen. Nach Maria König, die solche in anderem Zusammenhang studiert und sie in den Höhlen Frankreichs als kosmische Zeichen erkannt hat, müssen sie Andeutungen einer Weltauffassung, einer Orientierung nach Raum und Zeit sein (2). Der Verfasser hat in einer (noch nicht publizierten) Arbeit über die Schalensteine von La Praz die Vermutung ausgesprochen, daß es sich um Familienzeichen bei der Gesteinstaubgewinnung handeln

Abb. 3

Schalenplatte mit sehr vielen Schalen und einigen Rinnen in W-E-Richtung. Im Hintergrund Breithorn u. Klein-Matterhorn. Am Weg Zermatt-Zmutt, auf den Hubelmatten, Höhe zirka 2100 m ü. M. Das Foto wurde freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Karl Lehner, Zermatt.



könnte, wobei man sich gar wohl der bekannten <heiligen> Symbole bedient haben kann.

Eine zweite Methode der Forschung will die häufig vorkommenden Typen dieser Kultdenkmäler vergleichen, um daraus neue Einsichten zu gewinnen. Just die Steine von La Praz gehören entschieden zwei völlig verschiedenen Kategorien von Kultsteinen an: der horizontalen Platte und dem rohen, unbehauenen Block. Abb. 3 zeigt den schon oben erwähnten Plattentyp von Zmutt; er liegt noch heute völlig horizontal, deshalb erscheint im Volk der Name Opferplatte, pierre d'autel. Im Simplongebiet hat letzthin der Geologieprofessor von Bern, Dr. Steck Eisen, einen Schalenstein gefunden, der mit dem Nr. 2 von La Praz fast völlig übereinstimmt; der riesige, bekannte Block ob St-Luc im Val d'Anniviers gehört auch dazu. Es besteht demnach kein Zweifel, daß Schalensteine verschieden gebraucht wurden, vermutlich verschiedenen Zwecken dienen, kultischen und eventuell praktischen, daß aber hinter allen ein ähnlicher, schwer zu deutender Sinn besteht, der wohl die alte, ursprüngliche Wurzel, die Grundauffassung der Schale, enthält. Meines Erachtens muß man sie im Paläolithikum (Altsteinzeit) suchen.

Jeder neue Fund kann Wesentliches aussagen; die Lehrerschaft des Kantons Solothurn hat in beispielhafter Weise den Kanton nach diesen seltenen Raritäten abgesucht: es entstand ein ganzes Werk darüber (4). –

Die Rückfahrt ins Mittelland wird der Reisende – hoffentlich bereichert – am besten über Moiry-La Sarraz durchführen.

Literatur:

1. Caminada, Chr., 1961: Die verzauberten Täler. Kultur und Bräuche im alten Rätien. Olten. S. 158.
2. König, Maria, 1962: Versuch einer systematischen Gliederung der vorgeschichtlichen Kultur-Entwicklung. Paläopsychologische Untersuchung (Typoskript). VI. Internationaler Kongreß für Vor- und Frühgeschichte. Rom 1962.
3. Liniger, H., 1963/64: Überreste der Megalithkultur im Jura-gebirge und seiner Umgebung. Schweizer Schule, 1963/64, Heft 5, S. 180 (mit weiterer Literatur).
4. Pinösch, St., 1941: Die Schalensteine des Kantons Solothurn. Jahrbuch für solothurnische Geschichte, 44.
5. Schwantes, G., 1939: Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 1. Die Vorgeschichte Schleswig-Holsteins (Stein- und Bronzezeit). Neumünster.
6. Spahni, J. Chr., 1950: Les mégalithes de la Suisse. Schriften des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, 7.
7. Viollier, D., 1927: Carte archéologique du canton de Vaud.